U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

20 Jahrgang. No. 41 | Münster, Sask., Donnerstag den 22. November 1923 | Fortlaufende No. 1029

Welt-Rundschau.

10. Nov. — Am fünften Jahrestag des zwischen Deutschland und den Alliierten abgeschlossenen Waffenstillstandes erging an Woodrow Wilson der unwiderstehliche innere Ruf, an „sein" ehemaliges Volk eine Rede zu halten. Er tat das in seiner eigenen Wohnung, denn er ist ein kranker Mann. Die Rede wurde durch das Radio verbreitet. Er sagte nichts von den berühmten 14 Punkten, diese muß er ganz vergessen haben. Mit ganzer Seele aber hängt er noch am „Vertrage" von Versailles, der sein eigenstes Programm über den Haufen geworfen hat, und vor allem am Völkerbunde, den er für die 14 Punkte eingehandelt hat. Versailles und Völkerbund sieht er als eines an. Wer den Völkerbund gering schätzt, bricht eben dadurch auch den Vertrag. Deshalb beschuldigte er Frankreich und Italien, daß sie den Vertrag in den Papierkorb geworfen hätten. Da hat er ausnahmsweise einmal recht. Doch wird er nie einsehen, ebenso wenig wie Lloyd George, sein Mitarbeiter am Vertrage, daß sowohl dieser Vertrag, als auch der zu seiner Ausführung eingesetzte Völkerbund nicht bloß in den Papierkorb, sondern dahin gehören, woher sie ihren Ursprung herleiten. Und Wilson, der weiß, wie sie entstanden, wird sicherlich nicht behaupten, daß sie dem Himmel ihren Ursprung verdanken.

England hält die Untersuchung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands als so wichtig für den Wiederaufbau Europas, daß es auch ohne Frankreich vorangehen will, wenn es die anderen Völker dafür gewinnen kann. Italiens und Belgiens glaubt es gewiß zu sein. Lord Curzon hat an Amerika die Frage gerichtet, ob es an der Untersuchung mithelfen wolle für den Fall, daß nicht alle alliierten Nationen dabei vertreten wären. Soweit ist noch keine Antwort erfolgt.

Der bayrische „Held" Hitler, der aber kein Bayer ist und nie einer war, wurde nicht verhaftet, wie letzte Woche berichtet wurde. Als er sah, daß die Sache schief ging, dachte er, es sei weiser, fürs Vaterland zu leben als zu sterben, und nahm Reißaus. Er soll vorhaben, seine Mannen wieder zu sammeln. Hoffentlich werden die Bayern von ihrem Hausrecht Gebrauch machen. Ludendorff wurde gegen sein Ehrenwort aus der Haft entlassen. Auch ihn sollten sie in seine Heimat abschieben, die nicht Bayern ist.

Der frühere deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm ist von der holländischen Insel Wieringen nach Deutschland und zwar auf seine Besitzung in Schlesien zurückgekehrt. Weder die holländische noch die deutsche Regierung hatte etwas dagegen einzuwenden. Nur hatte Holland ihm zu verstehen gegeben, daß er nicht mehr zurückkehren dürfe, wenn er die Grenze überschreite. Deutschland gab die Erlaubnis unter der Bedingung, daß er auf seiner Besitzung bleibe. Auf den Protest der Alliierten antwortete die deutsche Regierung, daß gegen seine Rückkehr kein gesetzliches Hindernis bestehe. Die Note Poincares war, wie alle seine Noten an Deutschland, sehr energisch; der Altbayer würde das verständlicher „saugrob" heißen. Nach dem im Kriege bewährten Feldherrntalente des Kronprinzen zu urteilen kann man voraussehen, daß er ganz harmlos sein wird. Auch war er in Deutschland niemals populär gewesen.

Premier Baldwin hatte während der Amerikareise Lloyd George's die Genugtuung, diesen geborenen Agitator wenigstens für einige Zeit los zu sein. Kaum war er jedoch zurückgekehrt, als die Agitation wieder losging. Baldwin ist für die Handelsschutzpolitik. An diesem Punkte griff ihn George mit aller Heftigkeit an. Das mag ein Manöver sein, da die allgemeinen Wahlen vor der Türe stehen. Vielleicht möchte Lloyd George selbst wieder zur Macht kommen und manche meinen, er sei der kommende Mann. Aber jeder denkende Engländer weiß, daß George derjenige ist, der die Hauptschuld an dem gegenwärtigen Wirrwarr in Europa und an der Machtlosigkeit Englands trägt. Solange er die Schuld hierfür auf Frankreich schiebt, statt seine eigene Schuld zu bekennen und dem Uebel auf die Wurzel zu gehen, ist er nicht der Mann, der die Lage bessern kann.

Stresemann, der deutsche Kanzler, ist gewiß nicht auf Rosen gebettet. Das von München ausgehende Verlangen nach einer nationalen Diktatur hat die Gemüter in Berlin ergriffen. Die deutsche Volkspartei, welcher Stresemann selbst angehört, und die deutschen Nationalisten fordern in einm Ultimatum, daß er den Kanzlerposten aufgebe, um für eine starke nationalistische Regierung Platz zu machen. Aber Stresemann läßt sich einstweilen nicht beirren, er ist entschlossen, seinen Gegnern bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten.

11. Nov. — Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der Elephant sich vor nichts so sehr fürchtet, wie vor einer Maus. Man stelle sich nun einen Zirkus von einem Dutzend Elephanten vor, in dessen Mitte plötzlich eine solch fürchterliche Maus fällt! Wie die Elephanten in panischem Schrecken die großen Ohren spitzen und die kleinen Schwänze in die Höhe werfen, wie ihnen die Augen fast aus den Köpfen herausfallen! Das ist genau das Bild des gegenwärtigen diplomatischen Zirkus, nachdem der deutsche Kronprinz von ehemals wie ein Blitz aus heiterem Himmel in Deutschland gelandet ist. Die Pariser Presse schreit nach Krieg und sieht gar nicht ein, daß Krieg gar nicht möglich ist; denn Krieg setzt voraus, daß beide Teile bewaffnet seien. Der Gesandtenrat wird ein „strenges" Ultimatum an Deutschland senden und die Auslieferung Wilhelms verlangen, damit man ihn nach einer verlassenen Insel nahe dem Südpol spedieren könne. Das ist derselbe Gesandtenrat, dem der berüchtigte Völkerbund die undankbare Aufgabe übertrug, das schwache Griechenland zur Zahlung einer großen Summe an das starke Italien zu verurteilen, weil man im Voraus wußte, daß Italien sich gegen jedes andere Urteil auflehnen würde. Wie stolz wäre das Mäuschen, wenn es die Folgen seiner Gegenwart im Zirkus verstehen könnte! Es ist zu fürchten, daß der Kronprinz von Größenwahn befallen wird, wenn er die Verwirrung ob seiner Reise nach Deutschland unter den Alliierten betrachtet.

Der arme Volstead, der Vater des Prohibitionsgesetzes, wie es zur Zeit in den Ver. Staaten gehandhabt wird, erlebt ebenso wenig Freude an diesem seinem Kinde, wie Wilson an seinen Kindern, den 14 Punkten, dem Vertrag von Versailles und dem Völkerbunde. Beide wurden wegen des schlechten Leumundes ihrer Sprößlinge aus dem Amte hinausgefegt und deren Schande ist auf ihr Haupt gefallen. Keiner von beiden hat jedoch seine Liebe und Zärtlichkeit für seine ungezogenen Kinder eingebüßt. Volstead hält sogar soviel von der Prohibition, daß er auch die Europäer damit beglücken möchte. Zu diesem Zwecke war er vor einiger Zeit auf einer anti-alkoholischen Konvention in Kopenhagen. Davon hat man wenig oder gar nichts gehört, ein Zeichen, daß sie wenig besucht war und noch weniger ausgerichtet hat. Am 11. November traf er auf seiner Rückkehr in New York ein. Die zahlreichen Reporters, die sich auf jeden „großen" Mann wie die Geier auf das Aas stürzen, kamen schief an, als sie ihn noch auf dem Schiffe überfielen. Volstead war im schlimmsten Humor und Niemand konnte aus ihm etwas herauskommen. Europa ist also noch nicht für Prohibition reif.

Es ist in den verschiedenen alliierten Ländern Gebrauch geworden, am Jahrestage des Waffenstillstandes besondere Feierlichkeiten am Grabe des unbekannten Soldaten zu begehen. In Washington nahm Präsident Coolidge daran teil und ein Methodisten-Bischof hielt die Rede, in welcher er das amerikanische Volk ermahnte, an seinen großen Prinzipien festzuhalten. Das sind jedenfalls die Prinzipien, für die der Unbekannte starb, nämlich Menschlichkeit, Selbstbestimmung der Völker, Demokratie für die ganze Welt, usgl. Diese sind jetzt alle in Sicherheit, es bleibt da nichts mehr zu wünschen übrig. Noch ein anderes Prinzip war die Ausrottung des Militarismus. Darüber war Frankreich besonders begeistert. Darum wurde in Paris eine große Heerschau gehalten, über eine Stunde lang zogen die Truppen am Grabe des Unbekannten vorbei. Millerand und Poincare, beide ausgesuchte Vertreter der Menschlichkeit, sowie der fromme Foch, der Todfeind des Militarismus, waren zugegen. Der amerikanische General Pershing, der aus unbekannten Gründen in Frankreich weilt, ließ es sich nicht nehmen, dem unbekannten Toten auch die Ehre zu erweisen. Wenn er heimkommt, kann er seinen Landsleuten erzählen, wie sie durch den Eintritt in den Krieg den Militarismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben.

12. Nov. — In England ist man zuletzt zur Ueberzeugung gekommen, daß jegliche Aussicht auf eine Reparationen-Untersuchung unter den jetzigen Umständen verschwunden sei, mit oder ohne Frankreich. Somit ließ man diesen Gedanken fallen und beschäftigt sich mit den in nächster Zeit zu erwartenden allgemeinen Wahlen. Bevor diese vorüber sind und die politischen Verhältnisse in England sich geklärt haben, wird also von England aus für die Stabilisierung Europas nichts geschehen. Um so mehr Muße hat unterdessen Frankreich, seine Pläne zu verfolgen.

Auch in Griechenland wird es in naher Zukunft Wahlen geben. Diese werden vielleicht das Ende des Königreiches bedeuten. Die republikanische Gruppe ist äußerst rührig und, seitdem der Putsch des Generals Metaxas fehlgeschlagen hat, steht das Militär auf deren Seite. Metaxas hatte eine Diktatur im Rahmen der Monarchie geplant, ähnlich der in Italien und Spanien. Nun hat die republikanische Militärgruppe den König Georg ersucht, bis nach den Wahlen das Land zu verlassen. Das Uebrige gedenken sie dann selbst zu besorgen. Am tätigsten an der Wühlarbeit ist natürlich der schon seit Kriegszeiten bekannte Venizelos aus Kreta, der den unbesiegbaren Beruf in sich fühlt, Präsident der Republik Griechenland zu werden. Der Republikenschwindel greift immer mehr um sich. Eine moderne Republik ist eine Art von Staatsgebilde, dem man nachsagt, es sei die Regierung eines Volkes durch das Volk und für das Volk. Bei näherem Zusehen stellt es sich aber fast immer heraus, daß es die Regierung oder Ausbeutung eines Volkes durch die geheimen Gesellschaften für die großen Geldsäcke ist. Aber, wie der große Barnum, der Zirkusmann, zu sagen pflegte: „Die Welt will behumbugt werden." Dieser Wunsch geht regelmäßig in Erfüllung.

Es wird gemeldet, daß der Putschheld Hitler im südlichen Bayern verhaftet worden sei. Man darf auf die Wahrheit dieser Nachricht nicht schwören. Manchmal werden absichtlich falsche Nachrichten in die Welt gesetzt, um Aufregung hervorzurufen oder am Leben zu erhalten. Im Trüben ist nämlich gut fischen. Außerdem bezahlt sich der Nachrichtendienst gut. Wenn man eine Nachricht mehrmals meldet und widerruft, so ist das bedeutend einträglicher als eine einmalige kurze Meldung.

Dem Kanzler Stresemann ist es gelungen, einen durch den Austritt der Sozialisten aus seinem Kabinette freigewordenen Posten zu füllen. Dr. Jarres, Bürgermeister von Duisburg, wurde zum Minister des Inneren ernannt.

13. Nov. — Die Cordiale Entente, das herzliche Einvernehmen, zwischen Frankreich und England war schon seit geraumer Zeit eher irgend etwas anderes als herzlich gewesen. Jetzt nach Abbruch der Verhandlungen für die Ernennung einer Kommission zur Untersuchung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands ist sie weit unter den Gefrierpunkt gesunken. Poincare möchte jetzt gerne selbst eine solche Kommission ernennen und wünschte dafür Englands Unterstützung. Das britische Kabinett weigert sich. Dann wollen Frankreich und sein Stubenmädchen Belgien wegen der Rückkehr des früheren Kronprinzen „streng" gegen Deutschland vorgehen. Vor einigen Tagen hatte die Presse gemeldet, daß vor allem England wegen dieser Rückkehr erbost sei. Doch siehe! Als der belgische Gesandte im ausvärtigen Amte vorsprach, um sich der Mitwirkung Englands zu versichern, da wurde klar, daß man sich in England gar nicht darüber auf-

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Wenn Poincare spräche, wie er denkt!

Es finden noch immer Kamele den Weg durch ein Nadelöhr. Den Beweis dafür liefert der nachfolgende Artikel der Minneapolis Tribune, die fast über Nacht ihre Ansicht über Poincare und Frankreich geändert hat:

„Wenn Poincare alle diplomatische Vorstellung ablegte und frisch von der Leber weg sprächte, dann würde er sich in der nächsten Sonntagspredigt etwa so zu seinen Pansans äußern: „Liebe Landsleute! Es ist die höchste Zeit, daß ihr endlich die überlegenen Qualitäten der französischen Staatskunst anerkennt, deren ihr euch seit dem Ende des Krieges zu erfreuen habt. Wir haben es zuwege gebracht, daß die Engländer sich wie die begossenen Pudel vorkommen und die Amerikaner wie die heilige Einfalt. Wir haben sie bei jeder Gelegenheit um eine Nasenlänge geschlagen und können heute mit Sicherheit behaupten, daß, während wir drei zusammen den Krieg gewannen, wir Franzosen allein den Frieden gewonnen haben.

„Unser diplomatischer Sieg ist auf unsere nationale Pfiffe zurückzuführen. Die Verschwommenheit der angelsächsischen oder angloamerikanischen Auffassung steht in schroffstem Gegensatz zu der stahlharten gallischen. Unsere Assoziierten haben uns eilig dadurch zu schaffen gemacht, daß sie so viel Sentimentalität mit dem Kriege verknüpften. Wir sahen uns infolgedessen in mancher Verlegenheit, bis wir endlich lernten, sie richtig zu nehmen und herum zu kriegen.

„Wir selbst waren uns niemals im Zweifel darüber, was wir durch den Krieg eigentlich ergattern wollten. Während die Amerikaner und Engländer in öligen Phrasen herumplätscherten, rechneten wir genau aus, wie wir am besten der großen blonden Bestie den Dolch ins Herz jagen könnten. Mit dem Ende der Feindseligkeiten fielen die britischen und amerikanischen Staatsmänner uns ins Haus. Herr Wilson litt an der Einbildung, der Messias zu sein, und Lloyd George schwatzte einen unglaublichen Unsinn zusammen, weil er glaubte, das würde zu Hause Effekt machen. Wir mußten sie natürlich bei ihrer schwachen Seite nehmen. Wenn wir auch genau wußten, was wir wollten, durften wir das ja nicht so gerade heraus sagen; sonst hätten sie in frommem Entsetzen die Hände zusammen geschlagen und uns wie einem unartigen Kinde mit dem Finger gedroht. Aber zu unseren Gunsten war es, daß sie und ihre Nationen von viel zu braver Einfältigkeit waren, um uns das zuzutrauen, was wir wirklich im Sinn hatten. Infolgedessen brachten wir sie dahin, einen Vertrag zu unterzeichnen, der uns, in schöne Redensarten gekleidet, das legale Recht gibt, Deutschland die Schlinge um den Hals zu legen. Sie unterzeichneten sogar ein Bündnis, in dem sie Hilfe versprachen für den Fall, daß wir von Deutschland angegriffen würden. In dieses Dokument setzten wir allerdings nicht viel Zutrauen; wir waren zu realistisch, um nicht zu erkennen, daß wir so etwas von keinem Menschen erwarten konnten. Infolgedessen waren wir auch weiter nicht überrascht und fühlten uns auch weiter nicht beschwert, als das Bündnis in Rauch aufging. Mit dem Versailler Vertrag hatten wir ja alles, was wir brauchten. Wir hatten ja nur nötig, Deutschland eine größere Schuld aufzuknacken, als es jemals bezahlen konnte, und ihm dann unter dem Vorwand, unsere Entschädigungen einzuziehen, immer wieder den kalten Stahl zwischen die Rippen zu treiben, bis es endlich die Augen verdrehte.

„Nur gegen die britische und amerikanische Sentimentalität mußten wir ein bißchen auf der Hut sein. Um ihretwillen mußten wir das Märchen von den Entschädigungen beibehalten. Schließlich war es ja nicht gerade zum Vorteil Englands, wenn wir Deutschland aus der Welt schafften; und ebensowenig war es zum Vorteil Amerikas. Aber sie waren beide so entsetzlich einfältig, daß sie noch immer nicht recht wußten, was wir eigentlich wollten, als wir schon im Ruhrgebiet standen. Die Briten kamen als Erste aus ihrem Dusel zu sich und haben im letzten Jahre wirklich ehrliches zusammen geblökt. Am spaßigsten benahm sich der alte Lloyd George. Der kleine Kerl hat doch selbst das Dokument unterzeichnet, das es uns ermöglicht, Deutschland um die Ecke zu bringen und uns selbst zu der mächtigsten militärischen Nation zu entwickeln, die England je kennen gelernt hat. Jetzt rennt er herum und bettelt alle Welt an, sie möchte doch das, was geschehen ist, wieder ungeschehen machen. England und Amerika haben sich gegenseitig einzureden versucht, daß wir schließlich vielleicht doch nur Entschädigungen wollen, aber wir sind inzwischen ganz methodisch zu Werke gegangen. Wir sind heute am Rhein und wir werden dort bleiben. Wir haben militärische Verabredungen mit Polen, Tschechoslowakei und Rumänien. Wir halten Europa an einer militärischen Kette, deren Glieder Warschau, Prag, Bukarest und Paris bilden. Auch Belgrad werden wir bald hinzufügen. Unsere Feinde haben wir zu Staub zermalmt. Die ungeheuren Wirtschaftsquellen des Ruhrgebietes haben wir vollständig unter Kontrolle. Als Kanonenfutter stehen uns 20,000,000 Schwarze zur Verfügung. Wir haben die größte Armee der Welt und eine geradezu gigantische Luftflotte. Stahl und Eisen haben wir in unglaublicher Fülle. Meine Herrschaften, es geschehen wirklich noch Wunder: wir sind heute stärker als England. Wenn es zum Schlimmsten käme, dann würde ein blitzschneller Stoß unserer Flieger über den Kanal den britischen Löwen Mores lehren.

„Der alte John Bull beginnt das gerade einzusehen. Es dämmert ihm, daß der Tod Deutschlands sein Arbeitslosenproblem furchtbar verschärft. Aber er kann heute absolut nichts tun; dazu ist es zu spät für ihn. Er wagt sich auch gar nicht zu mucksen. Wir haben ihn an die Wand genagelt. Jetzt bettelt er Amerika darum an, ihm zu Hilfe zu kommen und die französischen Zähne aus dem deutschen Fleisch zu reißen. Wir werden uns darüber keine grauen Haare wachsen lassen. Amerika und England zusammen könnten uns ja wohl schlagen; aber Amerika hat für eine ganze Weile die Nase voll vom Krieg und ebenso England. Ohne Krieg kann uns aber niemand in den Arm fallen. Deshalb haben wir auch Herrn Hughes gesagt, er solle sich nur ruhig mit ein paar Rechenkunststücken amüsieren, wenn er Lust dazu hätte. Aber wenn er uns von Deutschland zurückreißen will, dann bedeuten wir ihm: Nichts zu machen! Deutschland behandeln wir so, wie es uns paßt, und das müssen sich beide merken, England sowohl wie Amerika. Wir haben un-

(Fortsetzung auf Seite 8.)